

Friedrich Bischoff
Berlin-Grünwald
Flinsberger Platz 3

13. Sept. 37

Lieber Herr Zillich !

Ich fühle mich sehr in Ihrer Schuld! - Ich habe Ihnen noch nicht einmal für die mir mit so herzlichen Widmungsworten übersandten Bücher gedankt. Halten Sie es mir ein wenig zu gute, dass ich über meinem neuen Buche sass, das nun endlich fertig geworden ist und im Oktober erscheint. Sie kennen ja solche Arbeitsmonate zur Genüge. Man ist dann für nichts brauchbar. Nun wache ich langsam wieder auf und freue mich vor allem, in die ersehnten Ferien hinausfahren zu können. Es geht an Ihrer Heimat vorbei nach Dalmatien, wir wollen der Sonne nachfahren, die hier schon so herbstlich verhüllt den letzten Sommermonat vergessen macht.

Ihre Bücher sollen mich auf der Reise begleiten. Ich freue mich sehr darauf, endlich wieder einmal ausgiebig lesen zu dürfen. Nach meiner Rückkehr im Oktober ist bereits mein neuer grosser Roman: "Der Wassermann" erschienen. Sie sollen dann einer der ersten sein, der ihn zusammen mit den "Schlössern" und dem "Schlesischen Psalter" erhält.

In herzlicher Erinnerung unser guten tüsschnachbarlichen Kameradschaft in Lippoldsberg

*Friedr
Bischoff*

Friedrich Bischoff

i k g s

(77a)

Baden-Baden, den 13. Mär 1946

Moltkestraße 5 / Hotel Kaiserin Elisabeth

(Endstation der Straßenbahnlinie Tiergarten)

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg am See/Obb.

Josef Fischhaberstr. 15

Ihre Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unsere Zeichen:

Hausapparat:

Lieber Herr Zillich!

Ich hätte Ihren guten, mich auch an so gute Zeiten erinnernden Brief schon längst beantwortet, wenn ich nicht, kurz nachdem es mir nach unermeßlichen Schwierigkeiten und Anstrengungen gelungen war, den Südwestfunk in Gang zu bringen, sehr schwer krank geworden wäre. Mich packte die bakteriologische Form der Gelbsucht an und ich liege noch immer, wenn auch jetzt als Rekonvaleszent, im Baden-Badener Krankenhaus. So verübeln Sie es mir bitte nicht, wenn Sie diesen Brief als Diktat erhalten.

Sie mein Bester besitzen wenigstens noch Bilder von Lippoldsberg. Ich habe von meinen Dingen, die mir einmal das Leben bedeuteten, nichts mehr bewahren können und konnte nur noch aus meinem kleinen Haus im Riesengebirge in einer bitteren Schneesturmnacht und noch, wie Sie wissen, todkrank, mit einem einzigen Koffer mich davonmachen, da ich nicht die Absicht hatte, das Unabwendbare auf mich zukommen zu lassen, ohne den kleinen Willen, der uns Menschen eignet, dagengesetzt zu haben. Mir ist es dann monatelang in der Nähe Münchens sehr elend gegangen, und wenn mich unser guter Paul nicht eines Tages aus diesem Elend ausgegraben und Georg Britting nicht das Seine dazugetan hätte, so wäre ich wahrscheinlich nun nicht hier und wiederum in der Stellung, die mir einmal die Infamie und die Bosheit einer Menschengruppe, indem sie mich ächtete und ins Gefängnis warf, nahm. Aber ich lebe! Sie kennen mich gut genug, ich habe nie vom Ressentiment gelebt, und so gelang es mir immerhin, mein bescheidenes dichterisches Werk in den immer dunkler hinaufziehenden Jahren hinzustellen. Nun ist auch diesem Werk gewissermaßen der Boden unter den Füßen entzogen, und die Heimat, dieses "Schlesien hold in Wiesen" ist verschwunden und vergangen, und ich muß nun hier noch einmal beginnen.

Lassen Sie mich Ihnen offen sagen, daß mich Ihr Brief beschämte. Denn wir sollten ganz herzlich miteinander reden und Ihnen dürfte mir gegenüber auch nicht der leiseste Gedanke aufkommen, daß Sie mich mit einer Anfrage etwa behelligen oder gar "belästigen".

Wie die Dinge liegen, müssen auch hier im französischen Gebiet, wenn es sich um Mitarbeit auf dem Gebiete, das ich betreue, handelt, Fragebogen ausgefüllt werden. Das ist nun einmal heute unumgänglich. Und um wenigstens diese Präliminarien erfüllt zu sehen, bevor ich bei der Section Radio in der von Ihnen angedeuteten Hinsicht einen Versuch unternehme, möchte ich Sie bitten, die beiliegenden Fragebogen zu meinem persönlichen Gebrauch auszufüllen. Ich denke im Laufe der nächsten 14 Tage die Leitung des Südwestfunks wieder aufnehmen zu können und dann, ich brauche es Ihnen wohl nicht zu versichern, will ich nach Erhalt der Fragebogen gerne das Meine tun. Wenn es mißglückt, so rechnen Sie es mir bitte nicht an, denn ich habe in diesem nicht

Fernsprecher: Aquarium 400 bis 403 / Reichsbankgirokonto 536/154 Baden-Baden / Deutsche Bank Baden-Baden Girokonto 18040

von unseren sogenannten Feinden, sondern von Hitler geschlagenen Lande nicht über alles zu befinden. Aber ich tue, was ich zu tun vermag, und ich sehe auch gerade meine sittliche Pflicht darin, meine schlesischen Landsleuten, wie überhaupt den Ostflüchtlingen mit dem Instrument, das ich bediene, zu helfen und bin gerade dabei, Pläne dieser Art zu verwirklichen.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren Brief und bin mit allen guten Wünschen für Ihr Leben und hoffentlich auch wieder für Ihre dichterische Arbeit

Ihr alter

F. Brieder

- etwas Zögernd
nicht brauchen
ren Ehrgeiz habe
iener Aufgabe la

Von mir ist wenig zu berichten. Beruflich sehe ich immer noch keine erfreulichen Aussichten, und darum frage ich, von etlichen Sorgen um meine Familie gedrängt - etwas zögernd und schamhaft - bei Ihnen an, ob Sie meine Mitarbeit nicht brauchen können. In welcher Form, ist mir gleichgültig. Äußerer Ehrgeiz habe ich nicht, noch weniger aber möchte ich Ihnen mit dieser Anfrage lästig fallen. Ich frage eben nur, und nehmen Sie es mir bitte nicht übel.

und nehmen Sie es mir bitte nicht übel.

Neulich fiel mir ein Bild von unseren schönen Tagen in Lippoldsberg in die Hand. Wir lachen da alle, Sie, Binding, Paul, Claudius, Carössa, ich, alle, alle. Ich schüttelte den Kopf, als ich die Szene betrachtete. So unbeschwert haben wir einmal gelebt, gewiß nicht immer, aber man konnte so unbeschwert sein.

Sie hätten mich während Ihrer schlimmen Tagen, als Sie in der Nähe Münchens wohnten, besuchen sollen. Es hätte mich sehr gefreut, denn man giert nach Gesprächen mit Männern, wenn man oft wochenlang nur mit den eigenen Gedanken Umgang hat. Ich dachte auch etlichemal daran, Sie zu besuchen oder Ihnen zu schreiben, aber Ihre Anschrift hatte ich nicht, verbummelte es, Paul darum zu bitten, und so unterblieb es, bis es zu spät war, ein glückliches Los hat Sie entführt.

Alles Gute nochmals, viele Grüße, das Beste auch für Ihre Gesundheit!

Herzlich Ihr

ikgs

Früher Lippold, Gen.-Mantel, Berta-Berlin,
Hotel Kaiserin Elisabeth, Tübingen, 2. 10. 72

Starnberg am See, 17. Mai 1946

Lieber Herr Bischoff,

ich fürchtete schon, daß Sie mein Brief nicht erreicht habe, dann aber hörte ich von Paul, daß Sie erkrankt seien, und nun kommt Ihre Antwort mit der Nachricht von Ihrer bevorstehenden Genesung. Alles Gute für diese Gesundheitstage! Sie haben es schwer gehabt in den verflossenen Jahren, aber, lieber Bischoff, es entstand dabei manches Schöne und Gütige und Sie konnten es gedruckt sehen. Das ist von heute aus gesehen viel. Es bleibt. Ich wünsche Ihnen, daß Sie in Ihrem jetzigen Posten zufrieden sein können. Wenn sich das erfüllt, so wären Sie zu beneiden.

Herzlichen Dank für Ihren guten Brief. Er tut mir wohl, denn man ist jetzt bedürftig und gierig nach einer freundlich dargebotenen Hand. Bei mir daheim steht wohl noch manches so, wie früher, aber in jeder Ecke sitzt die Sorge um die elf Leute, die ich zu erhalten habe, nämlich außer Frau und fünf Kindern noch hergefliehene Verwandte. In der verringerten Wohnung leben vierzehn Personen. Kein Raum ist ohne Betten, wobei Bett auch auf den Boden gebreitete Schlafstellen heißen. Aus meiner Heimat kommen fast so schlimme Berichte wie aus der Ihren. Mein Vater starb. Ich erfuhr es nach dreizehn Monaten. Meine Mutter haust in drei Zimmern mit sechzehn Menschen zusammengepfercht. Mehrere Verwandte, zumeist junge Mädchen, arbeiten in russischen Kohlenbergwerken, eine davon, ein bildschönes, frisches und kluges Wesen starb, nachdem sie dies über ein Jahr ausgehalten hatte und ist irgendwo im Osten begraben. Mein ältester Sohn, noch nicht achtzehn Jahre alt, war im Vorjahr Waldarbeiter, der zweite mit vierzehn Jahren Bauernknecht, die siebzehnjährige Tochter Lehrmädcl, nun gehen sie wieder zur Schule. Die beiden kleinsten Buben, keiner fünf Jahre alt, spielen und ich freue mich, daß sie leben, wie Kinder leben sollen. Hätte ich bloß genug Geld, so wäre das tägliche nagende Sorgen nicht so kleinlich.

Aber es gibt auch Schönes! Nicht bloß, wenn ich immer wieder entdecke, daß meine Kinder alle erfreulich sind. So kam z.B. neulich von Bruno Brehm ein wunderbarer Brief voll Kraft, Humor und Unbesieglcher Lebenszuversicht. Er ist endlich bei seiner Familie, freilich

nicht in Wien, wo sein Haus bis auf die Mauern geplündert wurde, wo sich seine Schwester vergiftete und seine Kusine es auch mit dem Tod freiwillig bezahlte, daß sie nicht rechtzeitig floh. Er wohnt in Ried in Oberösterreich. Ich gäbe viel darum, wenn ich ihn einmal sprechen könnte. Vom Tumler, Schröder, Grimm, Britting, Waggerl und manchen anderen unserer Bekannten habe ich Nachricht. Man fühlt jetzt erst, wie lieb man sie hat. Und neulich kam ein Paket vom Verleger einer schwedischen Übersetzung eines meiner Romane. Ein Gruß aus der Ferne, ein sehr handgreiflicher Gruß, und ich war dabei sogar so schamlos, immer wieder in der Packung herumzuwühlen, ob sich darin nicht auch etwas für männliche Gaumen bestimmtes verberge, Trink- oder Rauchbares, aber es war "nur" Eßbares. Man ist schon in "Knochen", wie meine Landsleute sagen.

Haben Sie vielen Dank dafür, daß Sie meine Anfrage so bereitwillig aufnehmen. Die Fragebogen schicke ich Ihnen bald zu. Sie sind so umfangreich, wie ich das bei derlei neuzeitlichen Dingen noch nicht gesehen habe, und da muß ich mich einen Nachmittag lang hinsetzen, ehe ich die Beilagen zusammenbringe. Da Sie aber erst in einiger Zeit wieder amtieren, schadet die Hinausschiebung nicht. Im übrigen fällt es mir im Augenblick auch etwas schwer, etwas anderes zu Papier zu bringen als das, woran ich jetzt arbeite. Vor etwa zwei Monaten stöberte ich meine unveröffentlichten Gedichte hervor, brachte sie in Form, so daß nun fast hundert fertig und druckreif sind, manche allerdings ^{sind}, da es sich um Verse aus Jugendtagen handelt, recht unbekümmert. Der Schreibmaschinenband liegt jetzt in der Schublade und wird lange warten müssen, bis er wieder hervortritt, um sich in ein Buch zu verwandeln. Nachher packte mich ein immer wieder hinausgeschobenes Romanthema und daran sitze ich und schreibe. Ein humoristischer Roman! Man könnte lachen, wenn man dies hört! Warum denn nicht. Gerade jetzt!

Ihnen antworten, mußte ich aber sogleich. Hoffentlich erreichen Sie diese Zeilen schon bei voller Gesundheit.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

SÜDWESTFUNK
ZENTRALE BADEN-BADEN
Intendant: Friedrich Bischoff

Baden-Baden, den 11. Juli 1946
Moltkestraße 5 / Hotel Kaiserin Elisabeth
(Endstation der Straßenbahnlinie Tiergarten)

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See (13b)
Josef Fischhaberstr. 15

Heinrich Zillich

Ihre Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unsere Zeichen:

Hausapparat:

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ihr letzter Brief liegt schon geraume Zeit in der Mappe und es drängt mich sehr, trotz des Durcheinanders von Arbeit, die mich täglich in Anspruch nimmt, Ihnen wenigstens mit einem kleinen Wort für ihn zu danken. Sie wissen, daß Paul Alverdes inzwischen auf der Reise nach Konstanz bei mir war. Wir verbrachten einige gute Tage in ebenso guten Gesprächen, und man war froh, wieder einmal beieinander zu sein, und sich zu bestätigen, daß es noch ein Bleibendes gibt, und das heißt Freundschaft und Kameraderie im Geiste. Leider gab es auch eine kleine Panne, die uns beide etwas wehmütig machte und mit den Gegebenheiten der Zeit in Zusammenhang steht. Ich bin jetzt dabei, die Dinge zu klären, und es wird am besten sein, Sie lassen sich von Paul darüber einen Bericht geben. Wenn es mir gelingt, was ich hoffe, die Schwierigkeiten zu beseitigen, dann wird auch der Weg für Sie, was Ihre Mitarbeit hier betrifft, frei sein. Sie werden verstehen, daß ich gleichsam nach der Echternacher Springprozession arbeiten und handeln muß und immer zwei Schritte springe, um einen zu gewinnen.

Vor kurzem erhielt ich einen Brief, den Vater Grimm veranlaßt hatte. Er kam von dem mir nicht sehr angenehmen Verlag Bertelsmann, der sich mit Bezug auf Grimm an mich und wohl auch an Sie und u.a. auch an Joachim von der Goltz, mit dem ich hier im Gespräch stehe, gewandt hat. Ich habe gehört, daß Vater Grimm rüstig auf dem Lippoldsberg wie ein Linkäus nach den Freunden und Gefährten Ausschau hält. Ich habe die Absicht, ihm in den nächsten Tagen ausführlich zu schreiben.

Was Sie von Ihrer Heimat berichten, das gilt auch für die meine. Aber ich habe die Hoffnung noch nicht verloren, daß die nun in Aussicht genommene Friedenskonferenz wenigstens einen Teil Schlesiens wieder zurückgibt, da es dem Nachbarn, der nun dort herrscht, wohl kaum möglich sein dürfte, diese riesigen und heute völlig verödeten Gebiete zu besiedeln. Der Tod von Gerhart Hauptmann, der mir väterlich zugetan war, hat mich sehr ergriffen. Der "Alte vom Berg" ist gestorben, den Ausweisungsbefehl in der Tasche. Nun ist er wie Merlin in den blühenden Rosenstrauch eingegangen in das Gebirge, aus dem er seine tiefsten und wesentlichsten Kräfte sog. Mir will sein Tod sinnbildlich erscheinen. Das Herz Schlesiens schlägt fort und es kann nicht sterben.

Lassen Sie bald wieder etwas hören und seien Sie versichert, daß ich nicht außer acht lasse, was notwendig ist zu tun.

Fernsprecher: Aquarium 400 bis 403 / Reichsbankgirokonto 536/154 Baden-Baden / Deutsche Bank Baden-Baden Girokonto 18040

Sehr herzlich grüßt Sie mit der Bitte, auch gelegentlich Rudolf
Alex Schröder zu grüßen

Ihr

Heinrich Brügel

ikgs

Starnberg am See, 26. Juli 1946

Lieber Herr. Bischoff,

Ihr Brief hat mir unendlich gut getan! Man braucht heute von Zeit zu Zeit solche freundschaftliche Zeilen. Die Tage werden ~~etwas~~ etwas heller davon. Für die Zigaretten danke ich auch herzlich. Ich habe bei jeder, die ich rauchte, an Sie gedacht. Sie haben recht, die Freunde sind das Bleibende. Ich erfahre es zum Beispiel immer wieder beglückend, wenn mir Brehm schreibt, der sich im letzten Brief nach Ihnen erkundigte und dabei um Ihre Anschrift bat, denn er wolle Ihnen, den er gern habe, auch schreiben. Nun werden Sie bald von ihm unmittelbar hören. Er strahlt eine Kraft und eine Lebenszuversicht aus, die mitreißt. Was gäbe ich darum, ihm einmal gegenüber sitzen zu können. Man würde wieder endlos lachen.

Alverdes erzählte mir viel von seinem Besuch bei Ihnen. Was Sie tun und erstreben, wurde dabei sichtbar, und daß Sie auch mich nicht vergessen, macht mich froh, wie immer die Dinge sich entwickeln mögen. Der Verlag Bertelsmann schrieb auch mir. Zwar ist er mir wie Ihnen nicht sehr angenehm, aber wenns durchführbar sein sollte, werde ich vielleicht mit ihm in Verbindung treten. Mein bisheriger Verlag liegt immer noch auf dem Bauch und wird, wenn er in andere Hände übergeht, ein Gesicht annehmen, das noch unerkennbar ist.

Wollte Gott, daß sich Ihre Hoffnungen hinsichtlich Ihrer Heimat verwirklichen! Freilich, Hoffnungen trügen. Die Polen vertrieben nach 1918 an eine Million Deutsche und fordern seit jeher die Oder-Neiße-Grenze, also riesige Gebiete, in denen niemand von ihnen saß und worin auch die kulturellen Leistungen nicht aus ihrer Hand herrühren. Nach den kulturellen Leistungen im Laufe von Jahrhunderten darf man nicht fragen. Es ergäbe sich eine erstaunliche Geographie dabei im Osten. Aber es geht in der Geschichte sehr oft so ab, daß die konsequente Forderung auf einen Besitz, wie immer er begründet sein mag, schließlich siegt, wenn die Fordernden sich durch Selbstkritik nicht selbst hindern. Hauptmanns Tod hat in diesem Zusammenhang allerdings eine fast mystische Bedeutung. Sie empfinden dies wie ich. Und daß er nun, ~~dar~~ Verewigte, im Sarg mit seinen Schriften und seiner Habe nach Berlin überführt wurde, im Tode noch fliehend vor dem Untergang des Landes, in dem Eichendorffs Herz über den Tälern weit und Höhen nachschweben wird, es erscheint mir wie ein Zeichen, das ich nicht entziffern will, denn es kann wie eine Verheißung wirken, aber auch wie ein Verzicht. Und was es ankündigt, wird von unserem Gott der Geschichte einst entschleiert werden.

Während des Kriegs verloren wir nur einen Dichter von Rang, Raschke. Im letzten Jahr starben mehrere. Weinheber als erster. Sein Werk ist gerettet, vor allem die gereimte deutsche Grammatik, die er bereits hatte setzen lassen, dann aber zurückzog, weil er sie nochmals überarbeiten wollte. Es starb die Miegel in einem Lager; wie ich annehme, an der uns früher sagenhaft anmutenden Krankheit, am gebrochenen Herzen. Wie hätte sie auch mit diesem bernsteingoldenen Herzen nach ihrer Heimat ^{aus} ausschauen können. Königsberg? Zum letztenmal begegnete ich der wunderbaren Frau in Danzig und in der Marienburg. Es starb Hauptmann. Ich sah ihn zum letztenmal am Bahnhof in Sakzburg vor acht Jahren. Binding und er schritten aufeinander zu. Binding wirkte wie ein Jüngling, er hatte ja immer etwas wie einen Nektarrausch in seinem Wesen. Und der Bahnbeamte mit der roten Mütze stand vor den beiden Männern, die sich die Hand schüttelten, jäh erschrocken, sie zu erkennen, stand und grüßte und der Zug fuhr um eine halbe Minute zu spät ab. Tausend dumme Literatenklagen über die Einsamkeit der Dichter in unserem Volk waren in diesem Augenblick widerlegt. Der rotbemützte Mann mit der Winkscheibe in der Hand blieb mir ebenso im Sinn wie die beiden prachtvollen Männer, die beide sehr alt und keine Greise waren. Binding sprach ich nachher noch oft. Drei tote Dichter in einem Jahr! Für Hauptmann fand ich etliche anständige Nachrufe in den Blättern, von der Miegel nahm niemand Notiz, so weit ichs weiß. Von Weinheber las ich neulich in einem Nebensatz, er habe formvollendete Verse gemacht. Das schreibt irgendwer. Aber der Mann mit der roten Mütze - den habe ich mit eigenen Augen gesehen. Er schreibt nichts, er grüßt und er wird sich noch heute dessen entsinnen, wen er erschrocken, ehrfurchtsvoll und glücklich grüßte. Ich bin kein Hauptmann, aber neulich kommt ein Brief von einem Mann, der beruflich umsattelt und Landlehrer wird. Ich habe nie von ihm gehört, er stand mir nie vor Augen. Er fragt, ob ich Geld genug habe. Etwas könne er mir, wenn ichs brauchte, abtreten. Ich brauche es nicht, ^{von ihm} und das macht mich ihm gegenüber frei, aber wenn ich es nehmen müßte, ich glaube, ich fühlte mich auch dann frei. Garossa schrieb mir vor etlichen Monaten, in wenigen Jahren würden wir eine gewaltige Epische Dichtung haben. Das weiß ich längst. Der Roman als Zeit-, Welt- und Volksgemälde (Grimm fing damit an) wird kommen in großem Ausmaß. Sofern ich dazu etwas beitragen kann, soll der rotbemützte Mann nicht vergessen werden. Es ist im Grunde der gleiche, der Dome in Wüsten baut.

Ich grüße Sie herzlich, und lassen Sie bitte einmal von sich hören!

Alles Gute! Auch für Ihre Heimat!

Ihr

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See (13b)
Josef Fischhaberstr. 15

Ihre Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unsere Zeichen:

Hausapparat:

Mein lieber Zillich!

Vor mir liegt Ihr lieber Brief von Ende Juli und er soll, da ich am heutigen sonabendabend meine umfangreiche Postmappe durchstöbere, nicht länger in ihren Fächern verborgen liegenbleiben. Und wenn es auch nur einen Gruß gilt - aber Sie sollen wissen, daß ich Ihrer trotz meiner, ich darf wohl sagen, umfänglichen und entnervenden Arbeit nicht vergesse. Paul Alverdes wird Ihnen ja einiges von dieser Arbeit erzählt haben und ich glaube, es hat ihn ziemlich "mitgenommen", als er mein freundliches Irrenhaus auf seiner Reise durchschweifte und meine Tätigkeit beobachtete. Ich freue mich, daß es unserem gemeinsamen österreichischen Freunde leidlich ergeht. Es gibt ein Wort Rilkes, der ein zarter schwächlicher Mensch war, obgleich er über einen Kosackenschnurrbart verfügte, der seine fraulich aufgeworfenen Lippen verhüllen sollte. Dieses Wort lautet: "Ueberstehen ist alles". Mein lieber Zillich, indem ich es ihnen zurufe, sage ich es auch leise in mich hinein, und so sind wir in diesen Worten, als ob wir ein langes Zwiegespräch miteinander hielten, vereint. Ja, überstehen ist alles, und wenn ich Ihnen "Mut", falls dieses Wort das ausdrückt, was Sie benötigen, wenn ich Ihnen Mut und Zuversicht zusprechen möchte, so bitte ich Sie daran zu denken, wie ich 1933 vom Schicksal gebeutelt wurde, und daß dieses Schicksal damals Formen annahm, die zu ertragen für einen Menschen wie mich nicht ganz einfach war. Gewiß, ich durfte dann meine Bücher schreiben, aber ich bin überzeugt, daß auch die Ihren werden geschrieben werden müssen, in die Zeit, für die Zeit und wenn nötig gegen die Zeit. Der Höllen Dämpfe, die aus dem Kataklysm aufsteigen, werden sich verziehen und ein reineres Bild wird aus ihren schwelenden Schatten sich abzeichnen. Dessen bin ich gewiß, so gewiß, wie ich weiß, daß diese letzten 12 Jahre, in denen ein ganzes Volk auf dem Folterblock lag, wobei es mit den Skorpionen der Lüge gepeitscht wurde, obwohl es glaubte gestreichelt zu werden, eine Prüfung ohnegleichen waren. Mit welchem Inferno hat es bezahlen müssen, was eine Bande verantwortungsloser Gesellen ihm auferlegte. Wie viele Gläubigkeit ist vertan worden und welches Resümé ist zu ziehen! Sie glauben, indem Sie schreiben, daß uns eine Zeit großer Dichtung bevorsteht, an die Auferstehung selbst. Ich gestehe Ihnen offen, daß mein Glaube noch nicht so weit reicht. Die Teufel, die in unser Volk gefahren waren, gehen noch in der Welt um, und so lange sie in diesem Europa schweifen, dessen geistig-seelische Konturen heute nur noch sehr vage sich abzeichnen, wird keine Ruhe in der Welt sein. Die lyrischen Propheten unseres Schicksals sind m.E. Georg Heym und Georg Trakl. Weinhebers Werk erscheint mir nur noch wie eine letzte Zusammenfassung

jenes österreichischen Wesens, wie es sich vom Barock über die Zeiten fort bis zum späten Hofmannstal noch einmal ausgewiesen hat. Der Titel eines seiner Bücher: "Adel und Untergang" erscheint mir dafür symbolisch zu sein. Sein Freitod hat mich erschüttert. Man wird anhand seines lyrischen Werkes ganz sicher einmal die Kurve nachziehen können, die ich andeutete.

Vater Grimm hat mir übrigens geschrieben, sehr herzlich im alten Geiste des St. Lippoldsberges. Als ich seinen Brief las, erinnerte ich mich eines Gespräches mit dem englischen Literaturhistoriker Bennet, das ich eines abends, ich glaube es war 1937, im Lippoldsberger Garten führte. Der Phloks duftete und die Weser glomm im Mondlicht unter uns. Der Engländer zitierte jenes wunderbare Stormsche Gedicht mit jener unfäßlich schönen Zeile, in der alle Herzenssehnsucht mir zusammengefaßt erscheint, die aller Jugend, die nun an uns vorübergerauscht ist, eignet: "Ich möchte schlafen, aber du mußt tanzen". Und dann sagte er mir noch in der Tieck'schen Uebersetzung die schönen Verse der Jessika aus dem Kaufmann von Venedig, und er fand sie in unserer Sprache blühender und reicher als in der eigenen; er berauschte sich fast an ihnen und er wiederholte immer: "Wie süß das Mondlicht auf den Hügel schläft" Damals glaubte ich, daß die Sündflut an uns überrauschen würde, und daß die Völker, die in einzelnen Männern sich so ansprechen können, die Kärner sein werden, um Dämme aufzuwerfen gegen die Flut. Aber der Geist war schon zu sehr niedergedrungen, und so mußte die Flut kommen, in der sich heute unser Schicksal spiegelt. Grüßen Sie mir alle guten Freunde in München und gedenken Sie manchmal

Ihres Sie herzlich grüßenden

Freudig
Ludwig



Starnberg am See, 16.9.1946

Mein lieber Bischoff, Als ich neulich in Zug den Dichter Böhmer traf, der mir von seinem Besuch bei Ihnen erzählte, erinnerte ich mich mit Schrecken, daß ich Ihnen einen Brief schulde. Der Ihre liegt seit drei Wochen auf meinem Tisch und hat mir viel Freude bereitet. Ich wünsche mir, daß Ihre Zukunftshoffnung sich erfülle, wenngleich ich sie nicht ganz zu teilen vermag. Ich habe den weitaus größeren Teil meines Lebens im Ausland zugebracht und bin daher gefeit gegen die Über- und Unterschätzung der Fremden; ich leide nicht an der bei Inländern häufig zu findenden augenblicksbedingten und gefühlsentsprungenen Betrachtung ausländischer Motive. Wenn sich daraus bei mir, was die uns bevorstehenden Dinge anbelangt, ein ziemlicher Pessimismus ergibt, so kann ich dafür anführen, daß ich durch die seit zwei Jahren erlebten Geschehnisse auch nicht überrascht wurde. Aber ich will nicht leugnen, daß das Unerwartete die Geschichte immer wieder bewegt, besonders in der Gegenwart, die seit Kriegsbeginn geradezu den Stil der Katastrophen, zwischen die sich lange Pausen legen, angenommen hat; im Gegensatz zum Weltkrieg, der ein ununterbrochenes zähes Hin- und Herschieben gewesen ist. Heyn und Trakl waren sicherlich die lyrischen Propheten des europäischen Zusammenbruchs, aber gerade darum bezeichnen sie für mich auch ein Ende. Man kann das leicht nachweisen, wenn man jetzt nach reichlich dreißig Jahren ihr Werk durchliest. Wie viel Schwächlichkeit, welche Bei-

Wie viel Oberfläche. Rilke gehört ganz zu ihnen. Seine Prosa ist nicht mehr erträglich, viele seiner Gedichte auch nicht. Er hat die Strenge nicht, die nötig ist. Er verliebt sich in Draperien. Weinheber aber nicht wieder Inhalt, Strenge, Form. Ich kann ihn weder zu Hofmannsthal noch zu Rilke rechnen, noch zu Heym oder Trakl. Er kündigt eine neue Zeit an, die wir noch nicht leben. Die Zeit Heyms, Trakls, Rilkes, Hofmannsthals geht jetzt zu Ende, katastrophal, weil inhaltslos wie die Kunst dieser Dichter. Dichter leben ihrer Zeit voraus, sie leben die Zeit vor, die einige Jahrzehnte nach ihnen kommt. Ja, die Menschen leben in der Gegenwart, die von Dichtern geschaffen wurde. Ich glaube, daß - vermutlich nach neuen weltgeschichtlichen Ereignissen - die Welt Weinhebers, Pauls Ernsts, die von Strauß, Grimm usw. die unsere sein wird, eine Welt in der man leben kann. In der Trakls, Heyms, Rilkes kann man nur untergehen. Hier ruht der Wurzelfaden meiner Zuversicht. Rilkes Götter oder Götter - das sind ja ästhetische Fingerspitzen-Basteleien. Bei Weinheber sind Götter und Dämonen wahrhaft da. Da ist Adel und Untergang echt. Gerade deshalb kann man in ihm leben.

Nun - das sind meine Überzeugungen! Man müßte sich gegenübersetzen wie einst, Weintrinken und frei atmen. Frei atmen!

Kommen Sie nicht einmal nach München? Wenn ja, so lassen Sie es mich wissen! Ich würde Sie gern wiederssehen!

Von mir ist nichts zu berichten! Es geht Tag um Tag aussichtslos hin. Aus meiner Heimat Tag um Tag die Kunde des Jammers!

Herzlichste Grüße und alles Gute

von Ihrem

(13b) Starnberg am See
Josef-Fischhaberstraße 15

26.7.1947

Lieber Bischoff,

Sie werden sich hinter den Ohren kratzen, wenn Sie die Bitte hören, die ich an Sie richten will. Solcher Bitten haben Sie bestimmt schon viele vernommen. Ich schwiege lieber, aber ich habe acht zu mir geflüchtete Verwandte im Hauswesen, fünf Kinder, Frau - und das übrige wissen Sie. Da muß ich eben meine Bitte vorbringen.

Es handelt sich um folgendes: neulich erhielt ich die Klageschrift der hiesigen Spruchkammer. Es wird dort ausgeführt, normalerweise gehörte ich zu den "Mitläufern", also jenen, die eine Sühne zu zahlen haben und dann wieder freie Menschen sind, da ich erst 1941 in die Partei eingetreten sei - ich tat es, nachdem mich die Ortsgruppe sehr nachdrücklich dazu genötigt hatte, aber ich sei noch einer Sünde bloß, in der Tornisterschrift "Dem Führer" stehe ein Gedicht von mir, das Hitler verherrliche; darum erhebe der Kläger die Forderung, mich unter Klasse II einzustufen, was, wenn das Urteil im Verfahren ihm willfährig ist, Arbeitslager, Arbeitsentzug für Jahre usw. bedeuten würde. Ich ging zur Kammer und sah mir meinen Akt an. Außer der in diesem Fall nicht bedeutsamen Belastung durch Parteimitgliedschaft lag nicht gegen mich vor, als eben nur jenes Gedicht, das natürlich nicht die hiesige Kammer herausgefischt hat, sondern die Kommission für Kulturschaffende im bayr. Kultusministerium, von der ein Gutachten über mich eingeschickt worden war. Das Gutachten eines Kulturausschusses über einen Autor sollte eigentlich, wie ich glaube, dessen literarische Erscheinung an Hand seines Werkes umreißen. Das ist freilich nicht getan worden. Nicht eines meiner 21 Bücher wird auch nur erwähnt. Um mich zu kennzeichnen, werden lediglich die 30 Zeilen jenes Gedichtes angeführt, was den Vorsitzenden der sonst anonymen Kommission Dr. Stenzel vermutlich veranlaßt hat, dem Gutachten einen aufsehererregenden Nachsatz anzufügen, worin er ausspricht, das Gutachten sei durch Mehrheitsbeschluß entstanden und drücke seine Meinung nicht aus. Über dies wird noch festgestellt, was ja erfreulich ist, daß ich politisch verfolgte Personen geschützt habe (es handelt sich um bestimmte Vorfälle). Dennoch hat dieses oberflächlichste Gutachten den Kläger bewogen, mich strenger einzuklagen, als es eigentlich nötig wäre. Das erbost mich, denn in der Tornisterschrift finde ich als Mitarbeiter neben vielen anderen guten Namen Carossa, Claudius, Britting, Schröder, Ina Seidel usw., alles Autoren, die frei arbeiten dürfen und denen aus dieser Mitarbeit kein Haken gedreht wurde. Nun ist für die Verhandlung günstig, solche Präjudizen anführen zu können. Aber der Vorsitzende ist kein Jurist, auch kein Literat, es ist der Fuhrunternehmer Fuchs aus dem Dorf Krailing, kein unebener Mann, wie ich höre, aber was wird er schon viel von Literatur verstehen, um dies es hier geht.

Mein Gedicht nun entstand 1938, als ich nach dem Anschluß Österreich, Rumänien und Ungarn durchreist hatte. Die Versailler Welt war aus ihrer Erstarrung gelockert. Alle Völker, die ich auf jener Fahrt sah, freuten sich. Und mich freute die Wiedervereinigung der alten Reichsländer. Der Stimmung nach habe ich geschämmt, habe ich keine Veranlassung, wenn ich auch den Mann, der das Ereignis bewirkt hatte, jetzt anders charakterisieren würde. Kurzum - ich bin vor die Schranken gerufen, weil ich anläßlich der Vergrößerung des Vaterlandes ein Loblied sang. Ob jemals, alle Völker mitberücksichtigt, ein Autor jemals ein gleichen Ursache wegen angeklagt worden ist, weiß ich nicht; den Seltenheitswert der Geschichte ist für mich auch noch nicht genießbar; ich muß vielmehr durch den Mund von heute genehmen Männern Leumund-

zeugnisse und Gutachten über mich bei der Kammer vorbringen lassen, da mit sie merkt, wer ich bin und daß ich nicht bin, was sie von mir annimmt. Schröder will zum Termin selbst kommen und den Sachverständigen machen. Es ist noch manche Stimme da, aber dennoch erbitte ich auch Ihre.

Sie kennen mich seit zehn Jahren, als wir eine Woche lang bei Grimm waren, und werden kaum den Eindruck von mir haben, daß ich ein wilder Mann bin oder war. Ich bitte Sie herzlich um eine Erklärung, natürlich eidesstattlich, die etwa folgendes ausspricht: wer Sie sind, vor allem, was Sie jetzt sind (das ist ja am wichtigsten), und daß man Ihnen einst übel mitgespielt hat, was mich keineswegs veranlaßt habe, mit Ihnen nicht zu verkehren, wie es wohl ein grimmer Nazi getan hätte. Dann bitte ich kurz auszuführen, es habe im Dritten Reich eine Anzahl von Autoren gegeben, die man in literarischen Kreisen, im Buchhandel, mit einem Wort überall, wo man etwas von schriftstellerischen Dingen verstand, als Nazidichter kannte, die ständig die Partei priesen, von ihr lebten und ihr dienten. Ich sei von niemand zu ihnen gerechnet, sondern jederzeit als eine nur durch mich erklärbare literarische Erscheinung angesehen worden. Wenn Sie überdies noch etliche Zeilen über Ihren persönlichen Eindruck von mir anfügen wollten, so würde das schon genügen. Freilich wäre es, falls Sie meine beiden Romane (Zwischen Grenzen und Zeiten, Der Weizenstrauß) kennen, wenn man meine politischen Ansichten herauslesen kann, sehr gut, wenn Sie aussprechen könnten, daß die Tendenz meiner dichterischen Arbeit, soweit von Tendenz überhaupt dabei zu sprechen ist, gegen den Chauvinismus und auf eine sinnvolle Zusammenarbeit der europäischen Völker gerichtet war. Deshalb habe ich ja "Zwischen Grenzen und Zeiten" überhaupt geschrieben und sogar in einem Nachwort zu dem Buch diese Einstellung unterstrichen. Im "Weizenstrauß" ließ ich einen nationalistischen Schreier auftreten, der die Züge eines üblen Amtswalters hat und zum Verbrecher herabsinkt. Ich glaube nicht, daß 1938 jemand noch wagte, eine solche Gestalt zu ersinnen und darzustellen. Man machte mir hierauf natürlich Schwierigkeiten, die ich abwehren konnte. Meine Haltung war immer und ist heute noch eine deutsche und ^{europäische} ~~europäische~~. Das ergibt sich schon aus meiner Herkunft. Im Nationalsozialismus sah ich eine Möglichkeit zu einer Reichserneuerung. Nicht er interessierte mich. Ich war überhaupt mehr außenpolitisch interessiert als innenpolitisch. Ich übersiedelte erst Ende 1935 ins Reich und betrachtete manches, an östliche Mißstände gewöhnt, was mir nicht gefiel als Randerscheinung eines revolutionären Vorgangs, freilich verklärte die Idee des Auslandsdeutschen in mir auch vieles, ich sah die Berge selbst in der Nähe blau, aber wo ich auf faßbare Schweinereien stieß, trug ich dagegen auf. Als z.B. Pezold ~~von~~ Langen-Müller in empörender Weise entlassen wurde, ging die Revolte der Autoren des Verlags von mir aus. Nur über diese Episode, bei der ich knapp um die Verhaftung herumkam, wie mir Pezold erst jetzt verriet, will ich ~~jetzt~~ nicht sprechen. Ich will Ihnen bloß erklären, wie ich dachte. Und die Enttäuschung, die mich schließlich faßte, werden Sie ermessen können.

Ich halte es für leicht möglich, daß ich auch mit Ihnen wie mit vielen über ~~die~~ Empörung sprach, die mich angesichts der täppischen und unverantwortlichen Maßnahmen der Reichsführung erfüllte. Ich habe ja der Mund nie gehalten. Erinnern Sie sich an ein solches Gespräch, so wäre dessen Erwähnung in der Erklärung günstig.

Wenn Sie über mich eine solche Erklärung schreiben wollen - ich bitte Sie herzlich darum! - dann schicken Sie sie mir recht bald ein. Mein Termin wird in die zweite Hälfte August fallen, aber vorher müssen wir hier alles beisammenhaben. Haben Sie vielen Dank, wenn Sie mir die Zeilen - es brauchen nicht viele zu sein! - zusenden wollen. Ich weiß, wie viel Sie zu tun haben, aber ich bitte Sie dennoch, denn Sie können mir wirklich helfen.

Alles Gute von Herzen und viele Grüße von Ihrem